

NDR

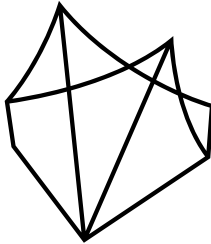
Elbphilharmonie
Orchester



100 Jahre Ligeti

Donnerstag, 30.03.23 — 20 Uhr
Elbphilharmonie Hamburg, Großer Saal

STEFAN ASBURY
Dirigent
FRANÇOIS-FRÉDÉRIC GUY
Klavier



**NDR ELBPILHARMONIE
ORCHESTER**

Einführungsveranstaltung mit Harald Hodeige
um 19 Uhr im Großen Saal der Elbphilharmonie

Das Konzert wird mitgeschnitten und zu einem späteren Zeitpunkt auf NDR Kultur gesendet.

Eine Kooperation von NDR Elbphilharmonie Orchester und NDR das neue werk

TRISTAN MURAIL (*1947)

L'œil du cyclone

Fantaisie-impromptu pour piano et orchestre

(Deutsche Erstaufführung)

Entstehung: 2021 | Uraufführung: Paris, 13. Februar 2022 | Dauer: ca. 28 Min.

— Pause —

GYÖRGY LIGETI (1923 - 2006)

Atmosphères

für großes Orchester

Entstehung: 1961 | Uraufführung: Donaueschingen, 22. Oktober 1961 | Dauer: ca. 9 Min.

Lontano

für großes Orchester

Entstehung: 1967 | Uraufführung: Donaueschingen, 22. Oktober 1967 | Dauer: ca. 11 Min.

San Francisco Polyphony

für Orchester

Entstehung: 1973-74 | Uraufführung: San Francisco, 8. Januar 1975 | Dauer: ca. 12 Min.

Ende des Konzerts gegen 21.45 Uhr

Erneuerer der neuen Musik

György Ligeti zum 100. Geburtstag

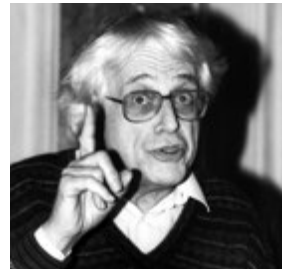
*Man kann die
Musik sinnlich
erleben, auch wenn
man ihre Struktur
nicht versteht.*

György Ligeti

Das Magazin „Der Spiegel“ feierte ihn als „Popstar der E-Musik“, die „Zeit“ schrieb nüchterner von einem „Jahrhundertkomponisten“: György Ligeti, dessen irrisierende Klangvisionen Stanley Kubrick in seiner Science-Fiction-Parabel „2001: Odyssee im Weltraum“ sowie in seinem letzten Film „Eyes Wide Shut“ verwendet hat, war ohne Zweifel eine Ausnahmerechnung, da er auf höchst eigenwilligen Pfaden das Dickicht der musikalischen Moderne durchwanderte – jenseits des seriellen „Mainstreams“. Hierbei hat er immer an den eigenen Visionen festgehalten („Ich leiste mir die stilistischen Zweifel“), obgleich sein biografischer Weg von Siebenbürgen über Köln, Berlin und Hamburg bis nach Wien alles andere als geradlinig verlief und manches politische und ästhetische Ausweichmanöver erforderlich machte. Ligeti ist einer der meistgespielten Komponisten des 20. Jahrhunderts. 2023 wäre er 100 Jahre alt geworden. Das *NDR Elbphilharmonie Orchester* lädt aus diesem Anlass zum Porträt-Konzert: ein von Stefan Asbury dirigierter Abend mit einem Querschnitt aus Ligetis vielseitigem Schaffen – inklusive einem erhellenden Seitenblick auf das Klavierkonzert „L'œil du cyclone“ von Tristan Murail, der frühzeitig manche von Ligetis ästhetischen Überzeugungen teilte: „Musik“, sagt er, „wird nicht mit Noten, sondern mit Klängen gemacht.“

„ICH HABE DURCH ZUFÄLLE ÜBERLEBT“

György Ligeti wurde am 28. Mai 1923 als Sohn ungarisch-jüdischer Linksintellektueller in der kleinen Provinzstadt Dicsőszentmárton geboren: Hier, inmitten von Weinbergen und Ziegeleien, sorgte ein altes Grammophon für erste musikalische Impulse. Obwohl er eigentlich Biochemiker oder Mathematiker werden wollte, erhielt er nach dem Umzug der Familie nach Klausenburg Klavierunterricht und komponierte sein erstes Stück mit Vierzehneinhalb. „In derselben Zeit habe ich noch separat vor der Schule Mathematik studiert. Ich habe irrsinnig viel gelesen, bin Schlittschuh gelaufen und habe Tennis gespielt. Ich weiß nicht, wie das gelang.“ Als 16-Jähriger – Ligeti arbeitete gerade an seiner ersten Sinfonie – nahm er zusätzlichen Paukenunterricht und spielte bald in einem Laienorchester. Als er aufgrund seiner jüdischen Abstammung trotz bestandener Aufnahmeprüfung nicht zu einem naturwissenschaftlichen Studium an der Universität zugelassen wurde, bewarb er sich erfolgreich am Konservatorium, wobei er seine Mathematikstudien (neben Orgelunterricht und Violoncellospiel) zu Hause fortsetzte. Anfang der 1940er Jahre gab Ligeti die Mathematik auf, um sich bei seinem Lehrer Ferenc Farkas (der selbst von seinen Schülern untergeschobene Bach-Choräle akribisch korrigierte) ausschließlich dem kompositorischen Handwerk zu widmen. Störungen kamen nur von außen, nachdem 1939 die faschistische, offen völkische und antisemitische Pfeilkreuzler-Partei zur zweitstärksten Kraft des Landes gewählt worden war: Die Hitler-freundliche ungarische Regierung verstärkte die rassistischen Schikanen und erklärte 1941 der Sowjetunion den Krieg. Drei Jahre später wurde Ligeti zum Arbeitsdienst eingezogen. Vom Säcketragen in Szeged, das für viele mit der Erschießung



György Ligeti im Jahr 1992

WAHLHEIMAT HAMBURG

1973 wurde György Ligeti an die Hamburger Hochschule für Musik und Theater als Professor berufen, was für ihn erstmals eine dauerhafte Anstellung mit regelmäßigem Einkommen bedeutete. Er bezog eine Wohnung in der Mövenstraße und leitete bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1989 eine Kompositions-klasse. In Hamburg entstand zwischen 1974 und 1977 auch eines seiner Hauptwerke, die Weltuntergangsgroteske „Le Grand Macabre“ nach einer Ballade von Michel de Ghelrode – eine absurde „Anti-Anti-Oper“ (Ligeti).

GYÖRGY LIGETI

Atmosphères



Filmplakat zu Kubricks „2001 – Odyssee im Weltraum“ (1968)

JURISTISCHE FOLGEN

Über die Verwendung von „Atmosphères“ in Kubricks Science-Fiction-Film „2001 – Odyssee im Weltraum“ schrieb Ligeti: „Als ich den Film gesehen habe, war ich begeistert. Ich meine, dass meine Musik in der Auswahl Kubricks ideal zu diesen Weltraum- und Geschwindigkeitsphantasien passt, die im Film vorkommen.“ Da Kubrick die Musik allerdings ohne Wissen des Komponisten verwendet hatte, gab es aufgrund der ungeklärten Urheberrechtsfragen ein unschönes Nachspiel. Metro-Goldwyn-Mayer erklärte, den avisierten Prozess über einen Streitwert von 30.000 US-Dollar jahrzehntelang auszudehnen und bot Ligeti als „Entschädigung“ 1000 US-Dollar. „Schließlich haben sie 3000 Dollar bezahlt“ (Ligeti).

durch SS-Truppen endete, wurde er wie durch ein Wunder in die Festung Großwardein beordert, um von dort, als die Rote Armee immer näher rückte, zum Munitionsausladen hinter die Front geschickt zu werden. Als sowjetischer Kriegsgefangener gelang es ihm, sich abzusetzen und nach fünftägigem Fußmarsch nach Klausenburg durchzuschlagen. Dorthin kehrte nach 1945 auch die Mutter zurück, die Auschwitz überlebte. Ligetis Vater und jüngerer Bruder waren in den Konzentrationslagern von Bergen-Belsen und Mauthausen ermordet worden.

INTERNATIONALER DURCHBRUCH: LIGETIS „ATMOSPHERES“

Nach dem Krieg erlebte Ligeti als Student in Budapest die radikalen Repressalien der sowjetischen Kulturpolitik. Komponiert hat er in dieser Zeit nur für die Schublade. Als er 1950 als Dozent an die Budapester Musikhochschule berufen wurde, stabilisierte sich seine materielle Situation: „Die Stelle war schlecht bezahlt, aber man konnte irgendwie existieren.“ Als die sowjetischen Truppen 1956 den Aufstand auf den Straßen Budapests blutig niederschlugen, saß Ligeti am Radio und hörte heimlich eine Übertragung von Stockhausens „Gesang der Jünglinge“. Auch weil es ihn nach Köln zog, wo Stockhausen wirkte, wagte er den Schritt ins Exil: Am 10. Dezember bestieg er einen Zug Richtung Westen, gelangte noch in der Nacht unter dramatischen Umständen illegal über die Grenze nach Österreich und wurde wenige Monate später Mitarbeiter im Studio für Elektronische Musik des WDR. Im Gepäck hatte er neben der ersten Fassung seiner „Apparitions“ und anderen Werken nur „eine Zahnbürste und Zahnpasta ... Einen Bleistift habe ich nicht mitgenommen. Ich dachte, so etwas werde ich schon kriegen.“

GYÖRGY LIGETI

Atmosphères

Im Elektronischen Studio, in dem unter anderen Gottfried Michael Koenig und Karlheinz Stockhausen arbeiteten, fand Ligeti Zugang zum Darmstädter Avantgarde-Kreis um Boulez, Nono, Maderna und Kagel. Seine Vision von Klängen, in denen es „weder Melodien noch Akkorde noch Rhythmen“ gebe, realisierte er schließlich ohne Elektronik mit Hilfe einer Satztechnik, für die er später den Terminus der „Mikropolyphonie“ prägte – verwirklicht erstmals in der überarbeiteten Version von „Apparitions“, einem labyrinthischen Stück, in dem „feinste Veränderungen der Dichte, der Geräuschhaftigkeit und der Verwebungsart, das Einanderablösen, Einanderdurchstechen und Ineinanderfließen klingender ‚Flächen‘ und ‚Massen‘“ zentral wurden. Die Kölner Premiere am 19. Juni 1960 endete in einem Skandal, zu sehr unterschied sich diese Musik vom allseits vorherrschenden seriellen Denken. Dennoch: Ligeti hatte auf sich aufmerksam gemacht.

Der internationale Durchbruch gelang ihm schließlich mit seinem spektakulären Orchesterstück „Atmosphères“, das bei seiner Uraufführung am 22. Oktober 1961 bei den Donaueschinger Musiktagen wiederholt werden musste. Mit ihm schuf Ligeti eine klangräumlich gedachte, konturlose und in sich fluktuierende Musik, die unter Ausklammerung aller herkömmlicher Sprachmittel ohne Themen, Motive und Taktmetrik auskommt und die Gesetze der Schwerkraft außer Kraft zu setzen scheint. Das Stück beginnt mit einem stehenden Klang, leise und unaufdringlich, bei dem 74 Instrumente einen Cluster über fast fünf Oktaven spielen. Völlig unerwartet verschwindet dieser Klang wieder, allerdings nicht vollständig, da ein schmales Clusterband in mittlerer Lage hörbar bleibt, über dem asynchron einsetzende Bratschen- und Violoncellopaare ins Forte an- und wieder abschwollen. Aus der

ZUSTÄNDE IM IMAGINÄREN MUSIKALISCHEN RAUM

In „Atmosphères“ versuchte ich, das strukturelle kompositorische Denken, das das motivisch-thematische ablöste, zu überwinden und dadurch eine neue Formvorstellung zu verwirklichen. In dieser musikalischen Form gibt es keine Ereignisse, sondern nur Zustände; keine Konturen und Gestalten, sondern nur den unbevölkerten, imaginären musikalischen Raum; und die Klangfarben, die eigentlichen Träger der Form, werden – von den musikalischen Gestalten gelöst – zu Eigenwerten.

**FERN VON AVANTGARDE
UND 19. JAHRHUNDERT**

Ligeti's Aversion gegen Selbstwiederholung hat ihn immer wieder von den erreichten Positionen aus weitergetrieben: Auf seiner ständigen Suche „nach einer Musiksprache, die nicht mehr die Avantgarde ist, aber auch nicht ins 19. Jahrhundert zurückkehrt“, entwickelte er Mitte der 1980er Jahre im Umfeld vielfältiger Inspirationsquellen – zentral-afrikanische Rhythmen, Conlon Nanarrows Musik für mechanisches Klavier, fraktale Geometrie u. a. – neuartige Konzepte polyrhythmischer Klangstrukturen. Ein Komponist, sagte er, müsse „immer wieder beginnen, bis die ‚Zahnräder‘ greifen, also der Eindruck von Stimmigkeit entsteht.“ Dass er hierbei, gewissermaßen in der Gegenrichtung, auch gelegentliche Traditionsanklänge zuließ, hat den Spielraum, in dem sich sein musikalisches Denken bewegte, nur vergrößert.

so angestauten Spannung entsteht ein weiter Gesamtcluster, der sich über das schmalere Klangband legt und die Musik leicht nach oben und, bei dynamischer Steigerung, in den Vordergrund verschiebt. In derartigen kontinuierlichen Klangfarbentransformationen breitet sich das rund 9-minütige Stück aus – als ein einziger „weit gespannter Bogen“ (Ligeti) eines kontrast- und akzentlosen, zustandhaften Klingens: Eine Musik, die die Vorstellung von geometrischen Figuren weckt, die langsam ihre Form verändern.

MUSIK AUS DER FERNE: „LONTANO“

Während „Atmosphères“ in der Zeit stillzustehen scheint, bewegen sich die kanonischen Strukturen in „Lontano“ in weiten Bögen. Die Musik, die am 22. Oktober 1967 bei den Donaueschinger Musiktagen uraufgeführt wurde, etabliert eine sich langsam verändernde Klangfläche, die durch vereinzelt herausgelöste Intervall- und Akkordstrukturen zum imaginär-räumlichen Objekt geweitet wird. Aufgrund dynamischer Veränderungen in wechselndem Tempo scheint dieses „Objekt“ sich den Hörer*innen langsam anzunähern und sie zu erreichen, um sich dann wieder von ihnen zu entfernen. Am Anfang verfestigt sich die wie in einem Aquarell unscharf gehaltene Musik erst allmählich zur tönenden Realität, wobei in subtil verästelten Stimmüberlagerungen melodische Gestalten in einen stationären Klang von wechselnder Farbe und Harmonik verschmelzen. „Die harmonischen Kristallbildungen“, so Ligeti, „haben mehrere Schichten: im Inneren der Harmonien sind Unterharmonien eingeschlossen, in diesen wiederum Unterharmonien und so weiter. Es gibt nicht einen einzigen harmonischen Wandlungsverlauf, sondern mehrere simultane Verläufe mit verschiedenen Geschwindigkeiten, die durchschimmern, einander überlagern und durch

GYÖRGY LIGETI
San Francisco Polyphony

mannigfaltige Brechungen und Spiegelungen eine imaginäre Perspektive hervorbringen. Sie entfaltet sich dem Hörer allmählich, wie wenn man aus grellem Sonnenlicht in ein dunkles Zimmer tritt und die Farben und Konturen nach und nach wahrnimmt.“

**CHAOS UND ORDNUNG:
„SAN FRANCISCO POLYPHONY“**

Ungeachtet seines künstlerischen Erfolges musste Ligeti immer unterrichten, um leben zu können. Er gab Seminare bei den Darmstädter Ferienkursen und war von 1961 bis 1970 Gastprofessor an der Stockholmer Musikhochschule. Von 1969 bis 1972 lebte er als Stipendiat des DAAD in Berlin und ging anschließend als „Composer in Residence“ der Stanford University nach Kalifornien. Hier entstand sein Orchesterwerk „San Francisco Polyphony“, in dem die in „Atmosphères“ radikal negierten Parameter Rhythmik, Melodik und Harmonik in Teilen wieder zurückgewonnen werden: „Während meine Musik in den späten fünfziger Jahren hauptsächlich auf der engen und dichten Verquickung von Instrumentalstimmen beruhte, strebte ich etwa ab der Mitte der sechziger Jahre in die Richtung einer Polyphonie, die transparenter, klarer gezeichnet, dünner und spröder war. Die statischen, sich verwischenden Klangnetze wurden immer mehr durchleuchtet; divergente, heterogene und kontrastierende Bewegungsabläufe nisteten sich in die komplexen Klangnetze ein. Das Orchesterstück ‚San Francisco Polyphony‘ ist gleichsam ein Endprodukt dieser stilistischen Linie.“ In ihm gibt es wieder einen übergeordneten Formablauf, eine Planung der Intervalle und Harmonien, die die heterogenen melodischen Stimmen „wie eine Art Magnetfeld“ ordnet (Ligeti), wobei die Divergenz der melodischen Linien stärker ist als die verschmelzende harmonische Regelung. „Es entsteht



Der Komponist im Jahr 1965

EINFLUSS DER AMERIKANISCHEN MINIMALISTEN

Ligeti hatte vor der Entstehung von „San Francisco Polyphony“ die Minimal Music von Steve Reich und Terry Riley kennengelernt – jene Kompositionstechnik, die auf der Wiederholung und minimalen Veränderung kurzer und einfacher musikalischer Struktur- und Formteile beruht. Einflüsse hiervon finden sich am Ende des Stücks, da sich hier die Tonfolgen in gleichmäßiger, trillerartiger Bewegung bei wechselndem Instrumentarium nur geringfügig verändern, so dass die musikalischen Grundkonstellationen in immer neuen Grundfärbungen ausgeleuchtet werden.

TRISTAN MURAIL

Tristan Murail wurde 1947 in Le Havre geboren. Er studierte zunächst Wirtschaftswissenschaften, Arabistik und Politikwissenschaften, bevor er 1967 ans Pariser Konservatorium in die Kompositionsklasse von Olivier Messiaen wechselte. Murail entpuppte sich als brillanter Student und erhielt 1971 den renommierten „Prix de Rome“, der ihm erlaubte, zwei Jahre lang in der Villa Medici in Rom zu leben und zu arbeiten. In Rom lernte er den damals noch unbekanntem italienischen Komponisten Giacinto Scelsi kennen, in dessen Klangkompositionen das Obertonspektrum eines einzelnen Tons oft in obsessiver Weise ausgeleuchtet wird. Zur gleichen Zeit hörte er Werke von György Ligeti und Iannis Xenakis, die ihn inspirierten – ebenso wie die ersten elektroakustischen Kompositionen, die ihn begeisterten. Nach Paris zurückgekehrt, gründete er 1973 mit Gleichgesinnten die „Groupe de l'itinéraire“, in der eine Kompositionsmethode entwickelt wurde, die später unter dem Schlagwort „Spektralismus“ bekannt wurde.

ein Wechselspiel zwischen Ordnung und Chaos: die einzelnen melodischen Linien und Gestalten sind in sich geschlossen und geordnet; ihre Kombination, sowohl simultan wie sukzessiv, ist chaotisch; im übergeordneten Ablauf der musikalischen Geschehnisse manifestiert sich wiederum Ordnung – man sollte sich einzelne Gegenstände vorstellen, die in riesiger Unordnung in eine Schublade geworfen werden, doch die Schublade selbst hat wiederum eine definierte Form: in ihr herrscht Chaos, sie selbst ist aber wohlgestaltet.“

TRISTAN MURAILS „L'ŒIL DU CYCLONE“

1973 schloss sich in Paris eine Reihe junger Komponisten zusammen, die sich selbst „L'itinéraire“ („Die Reiseroute“, nannten. Die Mitglieder dieser vom Pariser Conservatoire ausgehenden Bewegung um Gérard Grisey, Tristan Murail, Hugues Dufourt und Michaël Levinas bekannten sich zu einer Ästhetik des reinen, von seiner Geschichte befreiten Klangmaterials. Überaus selbstbewusst zog man gegen die Vertreter des Strukturdenkens in der Tradition des Serialismus zu Felde, ebenso gegen die Nostalgiker des Neoexpressionismus. Die Eleven Olivier Messiaens – bis auf Dufourt waren alle Gründungsmitglieder der „Groupe de l'itinéraire“ Messiaen-Schüler – hatten es sich zur Aufgabe gemacht, dem Phänomen Klang jenseits aller über ihn hinausgehenden Botschaften oder Weltanschauungen auf den Grund zu gehen und ihn ins Zentrum ihres Schaffens zu stellen – frei nach Gérard Grisey, der in einem Darmstädter Vortrag mit dem programmatischen Titel „La musique: le devenir des sons“ (Die Musik: Das Werden der Klänge) polemisierte: „Wir sind Musiker und unser Modell ist der Klang und nicht die Literatur, der Klang und nicht die Mathematik, der Klang und nicht das Theater, die bildenden Künste, die Quantenphysik, die Geologie, die Astrologie oder die Akupunktur.“

TRISTAN MURAIL

L'œil du cyclone

Der Klang, den die Komponisten als lebenden (Mikro-) Organismus verstanden, und die ihn umgebenden Partialtöne, aus denen sich eine aufgefächerte Ober-tonreihe ableiten ließ, diente fortan als Basis für eine Kompositionsmethode, die in Frankreich später unter dem Namen „Spektralismus“ bekannt wurde: Ein Komponieren, das aus den Spektren vorgefundener Klänge eine neue, zwischen Klang und Geräusch vermittelnde Harmonik konstruiert, die sich in einer Periodizität entfaltet, deren Modell der Herzschlag und nicht mehr das Metronom ist und deren organische Formverläufe zwischen Spannung und Entspannung dem Bewegungsmuster des Atmens entsprechen. Auf dieser Basis komponierte Tristan Murail sein zweites Klavierkonzert „L'œil du cyclone“ („Das Auge des Sturms“), in dem das traditionelle Konzert durch das Prisma des spektralistischen Stils gebrochen wird – der Untertitel „Fantasie-Improptu“ ist eine Hommage an Frédéric Chopin. In dem rund 30-minütigen Werk voller glitzernder Harmonien à la Messiaen haben die Elemente der traditionellen Konzertform Spuren hinterlassen – mit einem langsamen „Satz“ und einem Scherzo, einer ausgewachsenen Kadenz und einem lebhaften Finale. Obwohl bisweilen extrem virtuos in der Anlage, reicht zu Beginn nur ein einziger Impuls von Triangel und Klavier aus, um einen scheinbar kaum zu stoppenden Klang-Prozess des Zusammenwirkens, Überlagerns und Verschmelzens, der Wucherungen und Stauchungen loszutreten. Dabei glänzt die Musik besonders in den klingenden hohen Lagen – in einer orchestralen Textur, in der oft die metallischen Klänge von Donnerblech, Triangel und gestimmtem Schlagzeug ihre Impulse setzen.

Harald Hodeige



Tristan Murail (2002)

*Die unaufhaltsame
Dynamik der Musik
und die Affekte, die
ihre Entwicklungen
beim Hörer hervor-
rufen – darauf
kommt es mir an.*

Tristan Murail

Stefan Asbury



ENGAGEMENTS 2022/2023

- Chicago Center for Contemporary Composition
- Indianapolis Symphony Orchestra
- Tulsa Symphony Orchestra
- Norrköpings Symfoniorkester
- Ensemble Modern
- Taiwan Philharmonic Orchestra

Stefan Asbury ist gern gesehener Gast bei den führenden Orchestern weltweit. In der jüngeren Vergangenheit dirigierte er etwa das Copenhagen Philharmonic, Milwaukee, Seattle und Vancouver Symphony Orchestra, das Ensemble Resonanz in Hamburg, das Auckland Philharmonia und China National Symphony Orchestra. Außerdem kehrte er zum MDR Sinfonieorchester im Rahmen des Bonner Beethovenfestes zurück und leitete das Orquesta Sinfónica de Bilbao während des „Musika Música“-Festivals 2019. Eine besondere Zusammenarbeit verbindet ihn mit zeitgenössischen Komponisten wie Steve Reich, Wolfgang Rihm, Unsuk Chin und Mark-Anthony Turnage. Er dirigierte u. a. die Uraufführungen von Bernd Richard Deutschs Orgelkonzert im Wiener Musikverein und Sir Harrison Birtwistles Klavierkonzert mit Pierre-Laurent Aimard und dem Sinfonieorchester des BR. Nach dem Tod von Oliver Knussen, einem engen Mentor Asburys, leitete er 2018 die Aufführung seiner letzten vollendeten Komposition. 2013 brachte er Michael Jarells „Siegfried Nocturne“ zur Uraufführung; weitere Opernengagements waren „Porgy and Bess“ beim Spoleto Festival, John Adams’ „A Flowering Tree“ in Perth, Rihms „Jakob Lenz“ bei den Wiener Festwochen, Brittens „Owen Wingrave“ mit der Tapiola Sinfonietta und Knussens „Where the Wild Things Are“ in Tanglewood. Weiterhin brachte er Produktionen von Strawinskys „Feuervogel“ mit dem Danish Dance Theatre und Prokofjews „Romeo und Julia“ mit der Mark Morris Dance Group heraus. Seine Gesamteinspielung von Gérard Griseys „Les Espaces Accoustiques“ mit dem WDR Sinfonieorchester gewann den Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Als Dozent wirkt Asbury seit 1995 am Tanglewood Music Center und in Meisterkursen u. a. in Zürich, Venedig und Boston.

François-Frédéric Guy

Als herausragender Interpret der Musik der deutschen Romantik und ihrer Wegbereiter ebenso wie zeitgenössischer Kompositionen sowie als Orchesterleiter vom Klavier aus verfolgt François-Frédéric Guy eine stetige internationale Karriere. An der Seite großer Dirigenten wie Philippe Jordan, Kent Nagano, Daniel Harding und Esa-Pekka Salonen arbeitet er regelmäßig mit renommierten Orchestern. Zuletzt war er etwa mit dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks, dem BBC Symphony Orchestra und dem Orchestre de la Suisse Romande zu hören. Guys Darbietungen des Zyklus der 32 Klaviersonaten Beethovens wurden weltweit gefeiert. Der Pianist hat zudem eine besondere Affinität zu Bartók, Brahms, Liszt, Prokofjew und zu zeitgenössischer Musik. Eng verbunden ist er etwa den Komponisten Tristan Murail, Ivan Fedele, Marc Monnet und Hugues Dufourt. Mit Beethovens Klavierkonzerten oder Werken von Mozart, Chopin und Brahms ist Guy regelmäßig in Play-Conduct-Konzerten und am Dirigentenpult zu erleben. Eng arbeitet er mit der Sinfonia Varsovia und dem Orchestre de chambre de Paris zusammen, bei dem er 2017–20 Artist in Residence war. Seit 2021 hat er die musikalische Leitung des Schweizer Ensembles Microcosme inne. Solorecitals führten ihn in die großen Konzertsäle in London, Mailand, Berlin, München, Moskau, Paris, Wien, Amsterdam und Washington sowie zu internationalen Festivals. Kernstück seiner Diskografie ist die Gesamtaufnahme der Beethoven-Sonaten. 2020 erschienen auch die Beethoven-Klavierkonzerte mit der Sinfonia Varsovia. Nach seinem Brahms-Album mit den drei Klaviersonaten folgte 2021 die Aufnahme der Violasonaten. Im Bereich der zeitgenössischen Musik legte er Marc Monnets Klavierzyklus „En Pièces“ vor; 2022 folgte eine CD mit Musik von Tristan Murail und Debussy.



HÖHEPUNKTE 2022/2023

- Beethoven mit dem Seoul Philharmonic Orchestra unter Marc Albrecht
- Messiaens Turangalila-Sinfonie mit dem SWR Sinfonieorchester unter Brad Lubman
- Brahms mit dem Orchestre National Bordeaux Aquitaine
- Tristan Murails „L'oeil du cyclone“ mit der Zagreber Philharmonie unter Pascal Rophé
- Abschluss des auf mehrere Spielzeiten angelegten Beethoven-Sonaten-Zyklus an der Kuhmo Art Hall in Korea
- Solorecital mit Musik von Murail und Debussy bei den Flagey Piano Days
- Porträt-Künstler der Wigmore Hall mit vier Konzerten in London

IMPRESSUM

Herausgegeben vom
NORDDEUTSCHEN RUNDFUNK
Programmdirektion Hörfunk
Orchester, Chor und Konzerte
Rothenbaumchaussee 132
20149 Hamburg
Leitung: Achim Dobschall

NDR ELBPILHARMONIE ORCHESTER
Management: Sonja Epping

Redaktion des Programmheftes
Julius Heile

Der Einführungstext von Dr. Harald Hodeige
ist ein Originalbeitrag für den **NDR**.

Fotos
akg-images / Niklaus Stauss (S. 5)
akg-images (S. 6)
akg-images / brandstaetter images / Otto Breicha (S. 9)
akg-images / Marion Kalter (S. 11)
Eric Richmond (S. 12)
Lyodoh Kaneko (S. 13)

Druck: Warlich Druck Meckenheim GmbH
Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert.

Nachdruck, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des **NDR** gestattet.

KLASSIK TO GO

Die kurze Werkeinführung für unterwegs

A black and white portrait of a man in 18th-century attire, including a powdered wig and a high-collared coat. He is wearing modern white earbuds, which are plugged into his ears. The background is dark and textured.

NDR

Das Beste am Norden

Kompakte Audios zur Einstimmung
auf Ihren Konzertbesuch und für alle,
die mehr wissen wollen.

Als Podcast im Abo, Online zum download
und in der NDR EO App!



ndr.de/eo
youtube.com/NDRKlassik